Stücke auch bei der Benutzung einzelner Urkunden deutlich. Zahlreiche Abbildungen ermöglichen es zudem, die Argumentation und die Ergebnisse P.s nachzuvollziehen. Es ist bedauerlich, daß der Band, der zwei so gründliche und überzeugende Studien vereint, nicht durch ein Register erschlossen ist.

Jochen Johrendt

Stefan EICK, *Die Kanzlei und das Urkundenwesen der Grafen von Holstein-Schaumburg zwischen 1189 und 1290*. Unter besonderer Berücksichtigung materieller, prosopographischer und verwaltungspraktischer Aspekte (Kanzlei und Verwaltung 1) Kiel 2008, Solivagus-Verl., 731 S., 10 Abb., ISBN 978-3-9812101-2-5, EUR 85. – Ausgehend von den neun zwischen 1189 und 1290 urkundlich belegten Notaren der Grafen von Holstein-Schaumburg (Schauenburg) wird in der vorliegenden Kieler Diss. einerseits die personale Zusammensetzung und die materielle Versorgung der Mitglieder der gräflichen Kanzlei untersucht. Andererseits unterzieht der Vf. 181 im Original und 119 kopiaal überlieferte Urkunden der Schauenburger Grafen einer hilfswissenschaftlichen Analyse von Schrift und Diktat. Behandelt werden dabei allerdings allein die Urkunden der Itzehoer Grafenlinie; diejenigen der Kieler Linie der Schauenburger werden hingegen nur in Auswahl herangezogen. Insgesamt zeichnet sich die Untersuchung durch eine extrem kleinteilige Gliederung aus (gelegentlich umfassen Kapitel nicht mehr als fünf bis acht Zeilen), bei der teilweise inhaltlich Zusammengehöriges auseinandergerissen wird, so daß die Argumentation gelegentlich schwer nachvollziehbar ist. Zudem operiert der Vf. mehrfach mit Hypothesen, die ihm schnell zur Gewißheit werden: So postuliert er beispielsweise auf Grundlage einer medizinischen Studie das Einsetzen der Alterssichtigkeit im 40. Lebensjahr, um daraus – wohlgermerkt ohne positiven Quellenbeleg – generell das Ausscheiden von Notaren aus der Kanzlei in diesem Alter zu folgern (vgl. S. 86 f.). Da wiederum erst 1265 der Inhaber einer vor 1238 von Graf Adolf IV. gestifteten Dompräbende in Hamburg bezogen ist, zieht der Vf. den irrigen Schluß, diese Präbende sei während der dazwischenliegenden knapp 30 Jahre nicht besetzt worden, um Kapital anzusparsen (S. 124 f.). Die Tendenz zur Spekulation läßt sich auch bei der im Mittelpunkt der Untersuchung stehenden diplomatischen Analyse der Urkunden feststellen. So hat der Vf. nach eigenem Bekunden die Schreiberhände einzig auf Grundlage der beiden Buchstaben „g“ und „x“ sowie kursiver Elemente innerhalb einzelner Worte identifiziert (S. 227), ohne daß seine Zuordnungen jedoch mittels Abbildungen überprüfbar wären. Da auch die Diktatanalyse nicht immer überzeugt, bleiben somit insgesamt große Zweifel, ob die Ergebnisse dieser Diss. einer kritischen Überprüfung standhalten werden.

Stefan Petersen

Hans BAYER, *Fingierte Urkundencorpora als Medium katharischer Agitation*, AfD 54 (2008) S. 47–83, begibt sich auf die spannende Spurensuche, wie es den katharisch-fontevristisch orientierten Klöstern und Kanonikern sowie ihren mächtigen Unterstützern gelang, durch Verwendung von Autorfiktionen, fingiertem Urkundenmaterial – einschließlich gefälschter Papstbulen – und Pamphleten in der Lehre der *Ars dictaminis* durch katharische Magister ihre Weltsicht den Schülern gleichsam unterzuschieben. Dabei stehen die im